

## 2.3 Totale Institutionen und die Nothilfelerager

Im Folgenden führe ich aus, wie ich Nothilfelerager konzeptuell fasse und diese Konzeptionen begründe. Die inneren Grenzziehungsprozesse konkretisieren sich, so die Prämisse in dieser Arbeit, in den untersuchten Nothilfeleragerstrukturen. Dort materialisieren sich die politischen und administrativen Massnahmen des Grenzregimes (vgl. Bietlot 2005: 221). Deshalb werde ich diese Orte genauer untersuchen. Es sind Baracken, Zivilschutzanlagen, ehemalige Hotels oder Ferienlagerhäuser, Wohncontainer, Notschlafstellen, ehemalige Jugendheime oder Psychiatrische Kliniken (vgl. Buchmann, Kohler 2006; Trummer 2008: 14f.). Die Benennung dieser Räume je nach Kanton als Notunterkünfte, Sachabgabezentren oder Minimalzentren verweist auf einen politischen und administrativen Diskurs, der die Bedeutung dieser Räume, so Mathieu Bietlot, banalisieren (Bietlot 2005: 1). Es sei bemerkenswert, so Caroline Kobelinsky und Chowra Makaremi, wie eine Regierungsform, die Personen in Zeiten des Friedens und der Demokratie internieren, als selbstverständlich verstanden werde (Kobelinsky, Makaremi 2009: 11). Um dieser Banalisierung wissenschaftlich entgegenzutreten und ihr sprachlich einen Ausdruck zu geben, nenne ich diese Orte nicht so wie behördliche Akteure, sondern bezeichne sie als Nothilfelerager. Mit der Verwendung des Lagerbegriffs verorte ich mich in einer Wissenschaftsproduktion, welche die Unterbringungen für geflüchtete Personen und die damit einhergehenden Aspekte der Kontrolle, der möglichen Kriminalisierung und der gesellschaftlichen Exklusion und Entrechtung durch nationalstaatliche Diskurse und Praktiken ins Zentrum stellt (vgl. Bernardot 2008: 36; Tazzioli 2018; Falk 2012; Pieper 2010; 2012; Kobelinsky, Makaremi et al. 2009; Papadopoulos et al. 2008; Fassin 2005; Agamben 2002; 2004).

Ich verstehe Nothilfelerager als totale Institutionen im Sinne von Erving Goffman. Diese Entscheidung hat vier Gründe: Erstens kann ich mit diesem Konzept unter Berücksichtigung der Unterschiede von Lagerausgestaltungen ethnografisch der institutionellen Logik von Nothilfeleragern nachgehen. Zweitens kann ich die Wirkung der Institution auf die Insass\*innen erfassen. Goffmans Studie ist, wie er dies einleitend benennt, eine Untersuchung über die »Strukturen des Selbst« einer Person; somit verbindet seine Untersuchung strukturelle und individuelle Aspekte in Bezug auf Lager. Drittens hat Goffman die Bewältigungsstrategien der Personen in den Lagern untersucht, sowohl auf ihre Anpassung als auch auf das Verhalten hin, das die Erwartungen der Institution unterläuft und unerlaubte Mittel anwendet. Damit nahm

er »das Unterleben« totaler Institutionen in den Blick (vgl. Goffman 2014: 169, 185). Ich werde seine Erkenntnisse um die theoretischen Implikationen der Grenzregimeforschung erweitern, um das Tun und Denken der Personen in Lagern nicht nur auf ihre Rolle als Insass\*innen zu beschränken, sondern sie auch als Akteure des Grenzregimes zu verstehen. Und viertens hilft das Verständnis von Nothilfslagern als totale Institutionen, eine Perspektive einzunehmen, mit der gegen die gesellschaftliche, politische und behördliche Banalisierung der Lager, wie dies Kobelinsky und Makaremi im Eingangszitat dieser Forschungsarbeit feststellen, vorgegangen werden kann (Kobelinsky, Makaremi 2009). Die Eingrenzung von Menschen ist, wie das einleitende Zitat dieser Arbeit deutlich macht, kein selbstverständliches Ereignis. Es ist ein gewaltvoller Akt gegenüber Lebensentwürfen von spezifischen – im Kontext der Migrations- und Asylpolitik – rassialisierten Menschen. Es ist mir ein Anliegen, zu verstehen und deutlich zu machen, was diese Politiken und die Selbstverständlichkeit der Einschränkung von Bewegungsfreiheit für die betroffenen Personen bedeuten: »Jede dieser Anstalten ist ein natürliches Experiment, welches beweist, was mit dem Ich des Menschen angestellt werden kann« (Goffman 2014: 23). Im Folgenden erläutere ich das Konzept der totalen Institutionen. Ich werde im Kapitel 6 anhand des empirischen Materials auch dessen Beschränkungen aufzeigen und wie ich es in Verbindung mit der Perspektive des Grenzregimes erweitert habe.

Erving Goffman hat in seiner 1961 erschienen Aufsatzsammlung »Asyle. Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen« das soziale Leben in von ihm als solche bezeichneten totalen Institutionen untersucht.

»Eine totale Institution lässt sich als Wohn- und Arbeitsstätte einer Vielzahl ähnlich gestellter Individuen definieren, die für längere Zeit von der übrigen Gesellschaft abgeschnitten sind und miteinander ein abgeschlossenes, formal reglementiertes Leben führen« (Goffman 2014: 11).

Totale Institutionen organisieren den Alltag einer bestimmten »gemanagten Gruppe« (ebd.: 18) und sind »soziale Zwitter, einerseits Wohn- und Lebensgemeinschaft, andererseits formale Organisation« (ebd.: 23). Totale Institutionen sind geschlossene Welten. Sie zeichnen sich dadurch aus, dass der soziale Kontakt zur »Aussenwelt« massiv eingeschränkt ist (vgl. Goffman 2014: 18). Für Goffman können viele soziale Einrichtungen totale Institutionen sein. Als Beispiele führt er »Altersheime, Gefängnisse, Krankenhäuser, Kriegsgefangenenlager, Konzentrationslager, Zuchthäuser, Arbeitslager, Schiffe, Kasernen und Internate« auf und

bemerkt, dass diese Aufzählung nicht abschliessend sei (Goffman 2014: 16). Aufgrund dieser Aufzählung entwickelte sich ein berechtigter Kritikpunkt am Konzept der totalen Institutionen, denn sowohl die Aufzählungen als auch seine Definition totaler Institutionen schliessen ein beträchtliches Mass an Heterogenität ein (vgl. Schüle 2007: 35). Zudem ist zu bemerken, dass Goffman seine Beobachtungen und Analyse vor allem in einer grossen geschlossenen psychiatrischen Klinik in Washington D.C. machte (vgl. Täubig 2009: 45). Seine weiteren Quellen über andere totale Institutionen waren vor allem Berichte aus Konzentrationslagern, Klöstern oder Gefängnissen wie auch literarische Werke; sie dienten ihm zur Generalisierung der institutionellen Logik von Anstalten. Deshalb werde ich für diese Arbeit auch die Unterschiede zwischen einer geschlossenen psychiatrischen Klinik und einem Nothilfeler mitbedenken, um aber gerade auch durch den Vergleich die institutionelle Logik des Nothilfeleragers deutlicher machen zu können. Ein Unterschied zeigt sich in der Art der Eingrenzung. So hat Goffman eine geschlossene Klinik untersucht. Nothilfelerager sind nicht in der gleichen Weise geschlossen, jedoch ist die Bewegungsfreiheit der Personen stark eingeschränkt. Einerseits geschieht dies durch die herrschenden Regeln im Lager, die Präsenz verlangen. Andererseits müssen die betroffenen Personen durch ihren Status als abgewiesene Geflüchtete ausserhalb des Nothilfeleragers dauernd damit rechnen – häufig aufgrund ihres Aussehens – in eine Polizeikontrolle zu geraten und dadurch eine Buße oder eine Haftstrafe zu erhalten. Auch in Nothilfeleragern gibt es also eine Trennung zwischen der Institution und der Aussenwelt (vgl. Goffman 2014: 18).

Totale Institutionen weisen nach Goffman folgende Merkmale auf: Erstens finden alle Aktivitäten des Lebens an einem Ort unter einer Autorität statt. Zweitens führen die Mitglieder der Institution alle Phasen ihrer täglichen Arbeit oder Alltags in unmittelbarer Gesellschaft einer grossen Gruppe von »*Schicksalsgenossen*« aus und erfahren die gleiche Behandlung. Drittens sind die Tätigkeiten von den Autoritäten geplant, und es gibt Regeln, die durch »*einen Stab von Funktionären*« vorgeschrieben sind. Viertens werden die verschiedenen erzwungenen Tätigkeiten in einem einzigen rationalen Plan vereinigt, der angeblich dazu dient, die offiziellen Ziele der Organisation zu erreichen (Goffman 2014: 17). Hier zeigt sich ein wesentlicher Aspekt der totalen Institutionen. So unterscheidet sich nach Goffman das, was die Institutionen gegenüber der Öffentlichkeit als Ziel formulieren, von dem, was sie eigentlich tun. Goffman erklärt bspw., dass Menschen in Altersheimen gegenüber der Öffentlichkeit als der Fürsorge bedürftig gelten und das Ziel

der Institution dementsprechend darin besteht, den Insass\*innen die Fürsorge zu gewährleisten. Von Personen in Gefängnissen wird angenommen, dass von ihnen Gefahren ausgehen, und somit ist das Ziel der Institution, die Aussenwelt vor diesen Gefahren zu schützen (vgl. Goffman 2014: 16; vgl. Täubig 2009: 47). Nach außen und zur Legitimation haben totale Institutionen also ein Ziel. Es sei jedoch offenkundig, so Goffman, dass dieses nicht erreicht werde und der eigentliche Zweck der totalen Institution oft ein bloßer Aufbewahrungsort für Insass\*innen sei (vgl. Goffman 2014: 78, 87). Denn zentrales Faktum totaler Institutionen ist

»die Handhabung einer Reihe von menschlichen Bedürfnissen durch die bürokratische Organisation ganzer Gruppen von Menschen – gleichgültig ob dies ein notwendiges oder effektives Mittel der sozialen Organisation unter den jeweiligen Bedingungen ist oder nicht« (vgl. ebd.: 17).

Somit ist nach Goffman der wichtigste Faktor, der einen Insassen prägt, nicht dessen Krankheit, Vergehen oder sein Glaube, sondern die Institution, der er ausgeliefert ist (vgl. Goffman 2014: 166).

In seiner Untersuchung geht es Goffman darum, »eine soziologische Darstellung der Struktur des Selbst einer Person« zu entwickeln (Goffman 2014: 11). Es interessiert ihn, wie die Identität eines Menschen durch die Strukturen einer totalen Institution geschädigt wird. Er spricht nicht von Identität, sondern vom Selbst einer Person. Dieses Selbst-Verständnis ist angelehnt an Charles H. Cooley und George Herbert Mead (Raab 2014: 79f.). Er beruft sich somit auf das Identitäts- oder Persönlichkeitskonzept des symbolischen Interaktionismus (vgl. Joas 2003)<sup>2</sup>, in dem die Interaktion – als die Auseinandersetzung mit den anderen in der Gesellschaft – zentral ist: »Wir müssen andere sein, um wir selbst sein zu können«, so formuliert dies Mead (Mead 1968: 100). Mead konzipiert das Selbst, das sich zusammensetzt aus dem »I« und unterschiedlichen »me's« (ebd.). Der Begriff »I« bezeichnet in der philosophischen Tradition das Prinzip der Kreativität und Spontaneität und ist für Mead gleichzeitig auch

---

2 Interaktionismus ist der Ausgangspunkt einer theoretischen Sicht, die Austauschprozesse zwischen Menschen in den Mittelpunkt stellen. Als Interaktion wird dabei das »wechselseitige Aufeinander-Bezugnehmen der Akteure durch Erwartungen an das Verhalten anderer und das antizipierende Erwarten von den Erwartungen an das eigene Verhalten« (Brumlik, Holtappels 1987: 91) verstanden. Symbolisch sind die benutzten Ausdrucksformen, die in den Beziehungen eingesetzt werden (vgl. ebd.).

die biologische Triebausstattung des Menschen (vgl. Joas 2003: 177). Der Begriff »Me« bezeichnet die eigene Vorstellung von dem Bild, das jemand oder viele andere von einem haben, also die Verinnerlichung der Erwartungen an die eigene Person (vgl. ebd.: 177). So ist das Selbst zusammengesetzt aus der Einzigartigkeit der Person und der gleichzeitigen Zugehörigkeit zu Bezugsgruppen. Die reflektierten »I's« müssen zu einem einheitlichen Selbstbild synthetisiert werden. Gelingt dieser Prozess, dann entsteht das »Self«, das Selbst einer Person. Eine Persönlichkeitsstruktur entsteht also nicht in reiner Selbstreflexion, sondern wenn »die/der Einzelne mit den Augen der anderen zu sehen vermag und auf diese Weise ein Bild von sich selbst entwickelt« (Hörner et al. 2008: 206). Goffman benutzt ebenfalls den Begriff des Selbst. Dieses wird, so untersucht er, in totalen Institutionen permanent beschränkt und beschädigt. Damit verweist er auf die interaktionistische Konzeption von Persönlichkeit und hebt die Bedeutung der gesellschaftlichen Strukturbedingungen als Bestandteil der menschlichen Persönlichkeit hervor. Goffmans Benutzung des »Selbst« ist in der Auseinandersetzung mit totalen Institutionen kein Zufall: Denn einerseits betont er damit die Wirkkraft der Institution durch deren Ziele, Organisation und den Interaktionen zwischen Personal und Insassen auf das Selbst. Und andererseits wird das Selbst durch den Eintritt in die totale Institution beschädigt, weil der Zugang zu den für die Person relevanten und unterschiedlichen »Me's« ihres bisherigen gesellschaftlichen Umfeldes nicht mehr möglich ist. Der Ausschluss aus der Gesellschaft durch den Einschluss in totalen Institutionen ist ein gewaltsamer Grenzziehungsprozess, der auf das Selbst wirkt.

Goffman geht der Frage nach, welche Erfahrungen Individuen – sowohl Insass\*innen als auch Personal<sup>3</sup> – in totalen Institutionen machen, und welche Bewältigungsformen sie im Regelwerk der totalen Institution zum Schutz ihres Selbst mobilisieren können (vgl. Dollinger, Schmidt 2015: 246). Denn totale Institutionen führen nach Goffman zu einem Rollenverlust des bisherigen »bürgerlichen Selbst« und einer »Beschränkung des Selbst«, weil sich die Insass\*innen der Institution unterwerfen müssen. Die institutionellen Mittel dazu sind erstens die dauernde herrschende Kontrolle und eine Reihe von »Erniedrigungen, Degradierungen, Demütigungen und Entwürdigungen«, die in einer totalen

---

3 Goffman erklärt in der Einleitung, dass der Schwerpunkt auf der Welt der Insassen liegt, nicht auf der Welt des Personals (vgl. Goffman 2014: 11), was auch in dieser Forschungsarbeit der Fall ist.

Institution angewendet werden, um die Organisation der Institution zu gewährleisten (Goffman: 25; 43). Zweitens gibt es ein »Privilegiensystem«, das der Reorganisation und Unterwerfung des »Selbst« unter die Institution dient. Zum Privilegiensystem gehört die »Hausordnung« (und die damit einhergehenden Belohnungen oder Bestrafungen, wenn sie nicht eingehalten wird), eine »Anzahl von klar definierten Belohnungen oder Privilegien« als Gegenleistung für Gehorsam gegenüber dem Personal und »Strafen« bei Regelübertretungen oder anderen nicht tolerierten Verhaltensweisen (vgl. Goffman 2014: 54ff.). Zu erwähnen ist, dass nach Goffman Privilegien meist einfach die Absenz von Entbehrungen betreffen und Strafen die bereits unerträgliche Situation noch unerträglicher gestalten (vgl. Goffman 2014: 56f.). Sowohl die Demütigungsprozesse als auch das Privilegiensystem entstehen meist aus rein organisatorischen Gründen, wenn »eine Reihe menschlicher Bedürfnisse durch die bürokratische Organisation« geschieht. Das bringt dann nach Goffman mit sich, dass die Hauptaufgabe des Personals die Überwachung ist (vgl. ebd.: 18; vgl. Täubig 2009: 46) und die hierarchische Ordnung zwischen Personal und Insass\*innen sichergestellt und durchgesetzt wird (vgl. ebd.: 19ff.).

Nothilfelager mit dem Konzept der totalen Institutionen zu fassen, ermöglicht mir, die inneren Grenzziehungsprozesse dort zu untersuchen, wo sie sich materialisieren. Die teilweise etwas abstrakten Vorstellungen sozialer Auseinandersetzungen um Grenzziehungen werden konkret und ethnografisch innerhalb einer Institution nachvollziehbar. Gleichzeitig erlaubt das Konzept, die Institution und deren Wirkung zu fassen und damit die Kräfteverhältnisse, die im Grenzregime zwischen Akteuren herrschen, zu erkennen. Deshalb gehe ich in Unterkapitel 6.1 der herrschenden institutionellen Logik der Nothilfelager anhand einer Hausordnung eines Lagers und des Leistungsvertrags zwischen kantonalen Behörden und den zentrenführenden Organisationen (zfO) nach.

Es gibt noch einen Grund, Goffmans Konzept der totalen Institutionen zu benutzen, um Nothilfelager zu verstehen. Denn Goffman fragt nicht nur nach den institutionellen Logiken und den »Angriffen auf das Selbst«, sondern er untersucht ethnografisch auch, wie die Insass\*innen in einer totalen Institution »überleben« (Goffman 2014: 43). So lautet ein Aufsatz in »Asyle«: »Das Unterleben einer öffentlichen Institution. Eine Untersuchung über die Möglichkeit, in einer Heilanstalt zu überleben« (Goffman 2014: 169). Goffman untersucht darin die Bewältigungsformen der Insass\*innen. Er unterscheidet dabei zwischen einer »primären Anpassung« und einer »sekundären Anpassung« (Goffman 2014: 185ff.). Bei der »primären Anpassung« übernehmen die Insass\*innen auf

verschiedene Arten die von der Institution vorgesehene Rolle. Als »*sekundäre Anpassung*« werden hingegen die Handlungen bezeichnet, mit denen sich die Insass\*innen durch den Aufbau eines Unterlebens innerhalb der Institution der für sie vorgesehenen Rolle entziehen. Beide Anpassungen sind darauf ausgelegt, das Selbst der Person zu schützen. Ich werde Goffmans Konzept der Bewältigungsstrategien in einer totalen Institution um die Perspektive des Grenzregimes erweitern. Denn wie die Aussage von Augustin zu Beginn dieser Arbeit deutlich macht, verstehen sich abgewiesene Geflüchtete durchaus als Insass\*innen einer totalen Institution, aber sie sind noch mehr: Sie sind Akteure innerhalb des Grenzregimes, die in sozialen Auseinandersetzungen die inneren Grenzziehungsprozesse gestalten und beeinflussen. Im Unterkapitel 6.2 gehe ich den Bewältigungsstrategien der abgewiesenen Geflüchteten in den Lagern und ihren Sicht- und Denkweisen in Bezug auf ihre Situation nach.